Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseratenaufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAEGLICH.

10 Heller für Krakau.
ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 349. Krakau, Sonntag, den 4. Juli 1915. II. Jahr.

Die Stärke Oesterreichs.

Malmö, 3. Juli.

In einem Ueberblick über die furchtbaren Karpathenkämpfe im Winter und die wunderbaren Erfolge in Galizien in den letzten Monaten schreibt der Kriegsberichterstatter des „Sydsvenka Dagbladet" aus dem Kriegspressequartier u. a.:

„Eines habe ich klar feststellen können. Das ist die grosse Erneuerungs- u. Zusammenschmelzungszeit, welche vereinend ihre Wirkungen bis in die verborgensten Stellen der österreich-ungarischen Staatsseele erstreckt. Wieder wirft sich die Frage auf: Sollen erst solch entsetzliche Kriegsleiden kommen müssen, ehe ein Volk sich Eintracht und Zusammenhalten lernt? Soll erst das Aeusserste durchgekämpft werden müssen, ehe die Parteien sich Selbstzucht lernen? Wie oft ist nicht die Rede davon gewesen, welch spindeldürrer Faden die Staaten der österr.-ungarischen Doppelmonarchie zusammenhielte? Einmal, hat man gesagt, kommt die Auflösung, wo alle Bande zerschnitten werden, wo alle gemeinsamen Interessen brechen und die vielen Völker, die bloss mit Widerwillen ertragenen Staatspflichten abschütteln.

Jetzt, wenn jemals, sollte wohl dann die Stunde genommen sein! Jetzt, wenn jemals, wäre der Augenblick da für die ungleichen Elemente, sich ihre eigenen Wege zu suchen! Jetzt wäre Möglichkeit da für die, welche die grossen Heimsuchung der Nation benutzen wollen, mit Erfolg auszubrechen und zu versuchen, ihre eigenen Träume und Pläne zu verwirklichen.

Aber wie steht es? Mit einer Eintracht, die auch dem Misstrauischen in Erstaunen setzt, mit einer Opferwilligkeit und Willenskraft, die nur den starken und gesunden Völkern vorbehalten ist, triumphiert hier die Staatsidee über die Befürchtungen der Kleinmütigen, über die Wünsche der Uebelgesinnten. Deutschland war stark, das wusste die ganze Welt, aber dass Oesterreich-Ungarn, das Mosaikland der vielen Nationen, in der Zeit der Prüfung so darstehen werde, das wusste die Welt nicht, das glaubte sie nicht. Jetzt weiss sie es!

Eine serbische Lüge.

Wien, 3. Juli.

(KB.) Das „Fremdenblatt" schreibt: Das serbische Blatt „Samouprava" vom 9. Juni brachte eine amtliche Mitteilung, Oesterreich habe Serbien zweimal den Abschluss eines Separatfriedens vorgeschlagen. — Aus kompetentenler Stelle erfahren wir, dass Oesterreich im Laufe des Krieges niemals und niemanden einen Friedensschluss vorgeschlagen hat, hat ihn also auch an Serbien nicht vorgeschlagen.

Weitere Fortschritte in Ostgalizien.

Mehrere Ortschaften erobert.

Wien, 3. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet, den 3. Juli 1915.

In Ost-Galizien schreiten die verbündeten Armeen vorwärts in der Verfolgung östlich von Halicz und über Narajówka und stehen im Kontakte nördlich im erfolgreichen Angriff gegen die Höhen östlich von Janczyn.

Am Bug ist die Lage unverändert. Zwischen Weichsel und Bug dringen die verbündeten Armeen in heftigen Kämpfen stetig vorwärts. Zamość wurde im Sturme genommen, westlich von dort wurden die Russen überall über die in unseren Händen befindlichen Bachebene Por zurückgeworfen. Der Übergang übers den Bach wurde an vielen Stellen erkämpft. Östlich von Kraśnik, um dessen Besitz noch gekämpft wird, wurde Studzianki genommen. Ebenso wurde westlich von Kraśnik die Ortschaft Wyżnica erobert. Auch hier wurde der Feind überall vom Südufer der Wyżnica und im Norden des Baches aus mehreren Stellen geworfen. Am Porbache und bei Kraśnik wurden gestern 4800 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erobert.

Westlich der Weichsel findet ein Artilleriekampf statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Italienischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet:

Der gestrige Tag brachte den Italienern an der Front im Küstenlande eine neue Niederlage. Nach erfolglosen Angriffen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend neuerlich ein von wenigstens zwei Infanterie-Divisionen vorgenommener Angriff gegen den Abschnitt der Dobereo-Höhe von Polazzo bis Monte Cosich. Unsere Truppen, voll Kampfeseifer, haben wie gewöhnlich überall den Feind zurückgeschlagen. Die feindlichen Verluste waren auch gestern schwer.

Die feindlichen Angriffe gegen den Brückenkopf Görz südwestlich von Monte Sabotino wurden ebenfalls blutig abgewiesen.

An der Kärtner Grenze wurde in den letzten Tagen um den grossen Pal (östlich vom Gebirgspass Ploecken) gekämpft. Der Berg blieb schliesslich in unserem Besitz.

Im Tiroler Grenzgebiete haben örtliche Geschützkämpfe stattgefunden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Schwedens Protest.

Stockholm, 3. Juli.

(KB.) Der schwedische General-Konsul in Petersburg hat gegen die Verletzung des schwedischen Territoriums durch russische Schiffe Protest eingelegt.

Der russische Rückzug.

Der bekannte militärische Schriftsteller, Major a. D. von Schreibershofen, schreibt über die letzten Vorgänge auf dem galizischen und polnischen Kriegsschauplatze:

In Galizien nehmen die Verbündeten einen weiteren günstigen Fortgang. Es haben sich allmählich drei verschiedene getrennte Gefechtsfelder herausgebildet, auf denen jetzt unabhängig von einander gekämpft wird. Bei der Beurteilung der Operationen muss man sich aber von dem Gedanken einer Verfolgung freimachen. Die eigentliche Verfolgung hatte, streng genommen, am San-Abschnitt ihr Ende erreicht. Dort hatten die Russen eine neue Front gebildet und waren auch durch Heranziehung von Verstärkungen imstande gewesen, das geschlagene Heer neu zu ordnen. Es entwickelten sich neue Kämpfe, die von langer Dauer waren. Am 14. Mai trafen die Spitzen der Verbündeten vor Przemyśl und am Sanflusse ein. Am 3. Juni wurde Przemyśl erobert, und am 15. Juni wurden die östlich gelegenen Höhen von Mościska genommen und die Russen über den Grodekabschnitt zurückgeworfen. Also volle vier Wochen haben die Kämpfe um den Sanbschnitt und die östlich davon gelegenen Höhen gedauert. In ähnlicher Weise sind auch die späteren Operationen verlaufen, denn jetzt sind die Russen in der Front im Rückmarsch hinter den Bug und der Gnila Lipa begriffen, und dazwischen haben sie an mehreren Abschnitten einen zwar vergeblichen, aber doch sehr hartnäckigen Widerstand geleistet. Nach dem ganzen Gang der bisherigen Ergebnisse muss man annehmen, dass die Russen auch weiterhin nur unter heftigem Widerstande ihren Rückzug fortsetzen und an jedem neuen Abschnitt den Kampf wieder aufnehmen werden.

Die bei Lemberg in der Front angegriffenen und zurückgeworfenen feindlichen Heeresabteilungen haben den Rückzug hinter den Bug angetreten. Mit ihren nördlichen Flügel haben sie ihn bereits überschritten, mit ihrem südlichen noch nicht. Es hängt dies mit der spitzwinkelig zu der früheren Verteidigungsfront von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Richtung dieses Flusses zusammen. Bei Kamionka Strumiłowa und bugabwärts, wo die Russen den Fluss bereits überschritten haben, haben sie das Ostufer besetzt und von neuem Widerstand geleistet. Die Verbündeten haben den Gegner sofort angegriffen, so dass neue Kämpfe entstanden sind, die bisher günstig für die Verbündeten verlaufen sind.

Das zweite Schlachtfeld hat sich an der Gnila Lipa herausgebildet. Hierher sind diejenigen russischen Abteilungen zurückgegangen, die ursprünglich am oberen Dnjestr in der Linie Mikołajów—Halicz gestanden hatten, und die von der

Armee Linsingen angegriffen und zurückgeworfen waren. Da die Gnila Lipa in der Gegend von Halicz in den Dnjestr mündet, so haben die Russen bei ihrem Rückzuge eine Schwenkung ausführen müssen, durch die sich ihre Front gänzlich geändert hat. Am Dnjestr kämpfen sie mit der Front nach Süden, an der Gnila Lipa stehen sie mit der Front nach Westen. Den Drehpunkt der ganzen Bewegung hat etwa die Gegend von Halicz gebildet. Dass diese ganze schwierige Bewegung überhaupt durchgeführt werden konnte und dass es unter verhältnismässig geringen Einbussen an Personal und Material gelungen ist, die russische Armee in die neue Front zu führen, legt einen Beweis für die Geschicklichkeit der russischen Führung ab. Die Ausführung dieser Operation war um so schwieriger, als nicht nur die Armee Linsingen in der Front dem zurückgehenden Gegner hart nachdrängte, sondern gleichzeitig auch der rechte Flügel der Armee Böhm-Ermolli, der südlich Lemberg vorging, die Flanke und die rückwärtigen Verbindungen der Russen empfindlich bedrohte. An der Gnila Lipa haben die Russen erneut Halt gemacht und den Widerstand aufgenommen. Auch dort sind neue Kämpfe entstanden, die für die Verbündeten bisher günstig verlaufen sind. Nach den letzten Meldungen haben die Verbündeten bedeutende Teile der russischen Stellungen erstürmt und den Gegner geworfen, dabei zahlreiche Gefangene gemacht.

Das dritte Gebiet, auf dem gekämpft wird, liegt an der Nordgrenze von Galizien, zwischen Bug und Weichsel. Aus den Meldungen der letzten Tage ist deutlich erkennbar, wie die Verbündeten dort ihre Front nach Norden immer mehr erweitern, neue Kräfte dorthin entsenden und wie durch ihr Einsetzen die Gegner auf der ganzen Front zwischen Bug und Weichsel nach Norden zurückgetrieben werden. Zunächst waren die Verbündeten über Narol vorgegangen. Alsdann hatten sie Tomaszow und die nördlich davon gelegenen Höhen erobert.

Bei weiterem Vorgehen gelangten die Verbündeten bis in die Gegend von Komarow und Zamość. Gleichzeitig überschritten sie den Tanewabschnitt und warfen den Gegner auch aus dem nördlich davon befindlichen Waldgelände, dessen Nordrand sie erreichten und die davorliegenden Höhenzüge besetzen. Die von den Verbündeten erreichte Linie wird jetzt durch die Ortschaften Zawichost an der Weichsel, Zamość, Komarno bezeichnet. Von dort aus biegt ihr Flügel nach Süden in der Richtung auf Belz auf. Sie stehen also bereits über 40 Kilometer jenseits der Reichsgrenze auf russischem Boden. Der Gegner ist überall im Zurückgehen begriffen, und scheint auch nicht die Absicht zu haben, zunächst einen grösseren Widerstand zu leisten, da in den amtlichen Berichten nur von Kämpfen mit seinen Nachhuten die Rede ist.

Unter der Einwirkung dieses siegreichen Vorgehens zwischen Bug und Weichsel konnten sich die Russen, auch westlich der Weichsel in Südpolen nicht mehr länger halten. Schon in den vorhergehenden Tagen waren rückwärtige Bewegungen gemeldet worden, aber erst durch die letzten Ereignisse sind die Russen gezwungen worden, Südpolen ganz aufzugeben. Sie räumen Stellung auf Stellung und haben auch die zuletzt eingenommene, starke Gefechtsstellung Zawichost—Ozarow—Sienno aufgegeben. Zawichost liegt an der Weichsel, an der Nordspitze der galizischen Grenze, etwa in derselben Höhe wie der Nordrand des Waldgeländes nördlich von Tanew, Ozarow nordöstlich davon, nur 11 Kilometer von der Weichsel entfernt. Sienno 20 Kilometer vom Fluss abgelegen, und 50 Kilometer südöstlich von Iwangorod. Der Rückzug der Russen ist, besonders längs der Kamienna, auf die Weichsel gerichtet und bedeutet die vollständige Räumung von Südpolen. Wie weit sich diese Bewegung nach Mittelpolen erstrecken wird, lässt sich noch nicht erkennen. Es ist aber wahrscheinlich, dass das ganze Gebiet bis zur Pilica in kurzer Zeit im Besitz der Verbündeten sein wird. Das erfolgreiche Vorgehen der Verbündeten zwischen Weichsel und Bug reisst die beiden russischen Heeresteile immer mehr auseinander. Wollen die Russen ihr ganzes Heer wieder vereinigen, so ist das nur weiter rückwärts im Innern des Landes möglich.

Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 3. Juli.

Wolffbureau.
(KB.) Grosses Hauptquartier den 3. Juli:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich vom Dnestr schlagen sich unsere Armeen in Kämpfen und in Verfolgung des Feindes durch die Linie Maryampol-Narajów. Die Złota Lipa wurde besetzt. Wir erreichten den Bug seitwärts von Kamionka Strumiłowa bei Kryłów. Das Thal der Lubanka u. des Por befinden sich in unseren Händen, trotzden der Feind an manchen Stellen hatnäckigen Widerstand leistete. Auch im Abschnitte der Wyżnica bei Kraśnik haben sich die deutschen Truppen festgesetzt.

Die Lage zwischen dem linken Weichselufer und der Pilica ist unveränvert. Ein russischer Gegenangriff nordöstlich von Radom wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet.

Es ist nichts Bemerkenswertes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von Souchez an. Der Angriff wurde abgewiesen. Bei Les Esparges misslang ein mit Hilfe von Granaten und Bomben unternomener Angriff. Die vorgestern eroberten Teile der feindlichen Schützengräben sind an den Feind verloren gegangen.

Oberste Heeresleitung.

Ein Seekampf mit den Russen.

Berlin, 3. Juli.

Wolffbureau.

(KB.) **Auf der Rückfahrt vom Vorposten stiessen am 2 Juli um 6 Uhr früh leichte zwischen Gottland und Windau zerstreute Streitkräfte der Ostsee-Station auf russische Panzerschiffe. Es kam zu kleinen Gefechten. Die Unsrigen trachteten, den Feind zum ernste Kampfe zu zwingen. Das Schiff „Albatros" konnten zu den Seinigen nicht gelangen. Nach zweistündigem Kampfe gegen vier Panzerschiffe wurde der getroffene „Albatros" im sinkenden Zustande in Oestergarn auf Gottland ans Ufer geschleppt. 21 Mann der Besatzung sind gefallen, 27 verwundet, welcher sich die schwedischen Seeleute sehr warm angegnommen haben.**

Der Vertreter des Chefs des Admiralstabes **v. Baehncke.**

Der Heldenkampf des „Albatros"

Stockholm, 3. Juli.

(KB.) Nach eingelangten Informationen kämpfte „Albatros" heldenhaft gegen den stark überlegenen Feind. Das Schiff liegt 100 Meter vom Ufer mit vernichtetem Vorderschiff. Als man die Verwundeten hereinbrachte, eilte die Bevölkerung eifrig zu Hilfe. Die Ärzte wurden in Automobilen gebracht. In Rona, wohin die Verwundeten gebracht wurden, geniessen sie gute Behandlung. Die Toten wurden in Booten aufs Land gebracht und begraben. 190 lebendgebliebene Matrosen wurden über Anordnung des Kommandanten in Rona interniert. Sieben Offiziere wurden in Privathäusern untergebracht.

Stockholm. Die Toten des „Albatros" wurden in Östergarn beerdigt. Der Schiffskapitän West und der deutsche Konsul hielten die Grabreden. Am Begräbnisse nahm eine zahlreiche Menschenmenge Anteil.

Die Russen als Mordbrenner.

Wien, 3. Juli.

(KB.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Beim Rückzuge der Russen am 10. Juni legten die Kosaken bei Zastawna (in der Bukowina) viele Brände. Viele Häuser fielen ihnen zum Opfer. Auch in anderen Ortschaften versuchten die Kosaken Brände zu legen.

An der Dardanellen-Front.

Konstantinopel, 3. Juli.

(KB). Aus dem Hauptquartier wird mitgeteilt: Südlich von Sedil Bar wurden die feindlichen Angriffe unter grossen Verlusten für den Feind abgewiesen. Der Feind wurde in seine früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 30. Juni und 1. Juli kam es in diesem Abschnitte zu unbedeutenden Kämpfen. Am 1. Juli eröffneten unsere Truppen das Feuer auf die gegen die Meerenge vorgeschobenen Batterien. Die Batterien wurden zum Schweigen gezwungen.

Torpediert.

London, 3. Juli.

(KB). Reuter meldet die Versenkung des englischen Schiffes „L. C. Tower" durch ein Torpedo. 9 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Das englische Schiff „Wellburg" versank in der Irischen See. Die Besatzung wurde gerettet.

(KB). Lugano, 3. Juli.

Das italienische Schiff „San Domene", welches mit einer Holzladung von Australien nach England fuhr, wurde von einem deutschen U-Boote in den Irischen Gewässern torpediert. Der Kapitän und 6 Mann ertranken, 7 Mann wurden gerettet.

Die Revolution in Russland wächst.

Konstantinopel, 3. Juli.

(KB.) Ag. Tel. Milli berichtet aus Erzerum: Laut vorgefundenen bei getöteten Soldaten Briefen stellt sich heraus, dass in ganz Russland die revolutionäre Gährung im Wachsen begriffen ist.

Russisches Lob für die Leistungen der verbündeten Truppen.

Berlin, 3. Juli.

Die „Nationalzeitung" meldet aus Stockholm: Der Kriegskorrespondent der „Russkoje Wjedomosti" bespricht die Kämpfe in Galizien und sagt, dass die verbündeten Truppen mit einer nie nachgebenden Energie und Anstrengung kämpfen, um wenigstens einen Teil ihres Programms durchzuführen. Man müsse anerkennen, dass man sich keine grössere Standhaftigkeit vorstellen könne.

Untersuchung in der „Lusitania"-Affaire.

(KB). **London, 3. Juli.**

Die Untersuchung in Sachen der Versenkung der „Lusitania" wurde wieder aufgenommen. Laut Aussage eines Lehrers, gewesenen französischen Offiziers, haben der Kapitän und die Besatzung der „Lusitania" total versagt.

Die entkräftete russische Armee.

Kopenhagen, 3. Juli.

Es wird nun bekannt, dass ausser dem Zarenreskript eine Art offiziellen Manifestes erschienen ist, in dem gesagt wird, das Volk müsse jetzt in Einigkeit alle Kräfte anspannen. Denn sich durch die Wechselfälle des Schicksales zwingen lassen, auf halbem Wege stehen zu bleiben, sei für einen Staat ein Selbstmord. Ehe sich die russiche Armee nicht auf einer neuen Basis wieder gekräftigt habe, dürfe man nicht hoffen, dass der Generalstab sich zu einem entscheidenden Unternehmen entschliessen werde. Bis dahin gelte es, ruhiges Blut und vor allem Geduld zu bewahren. „Nowoje Wremja" gesteht zu, dass der Gang der Operationen der Offensive Mackensens doch grosse Bedeutung zuspräche, als man in Russland erwartet habe. Der „Petersburger Kurier" schreibt, Russland müsse den Sieg ehrlich wollen, dann werde es ungeachtet des Geschehenen ohne Angst, Sorge und Pesimismus in die Zukunft blicken. „Birshewija Wjedomosti" versichern, der Rückzug der Russen sei nicht dahin aufzufassen, dass sie ihre Aktionen jetzt überhaupt einstellen würden. „Russki Invalid" erklärt, die Verbündeten seien taktisch unzweifelhaft im Vorteile, doch hätten die Russen Zeit gewonnen, was für sie sehr wichtig erscheine. „Rjetsch" warnt davor, an ein baldiges Ende des Krieges zu glauben. Man solle zur Heeresleitung Vertrauen hegen und sie nicht anfeinden, ohne näher eingeweiht zu sein.

Mit lebhafter Besorgnis verfolgen die Petersburger Berichte die Vorgänge in Russisch-Polen und kündigen an, dass man mit einer neuen grossen deutschen Offensive gegen Warschau rechnen müsse.

Das „Schlachthaus" auf Gallipoli.

Frankfurt a. M., 3. Juli.

Die Lausanner Revue veröffentlicht nach der „Frankfurter Zeitung" einige Briefe, die ein neunzenjähriger Sohn an seine Eltern in Lausanne gerichtet hat. Der junge Mann, der aus Abenteuerlust in die Fremdenlegion eintrat, ist auf Gallipoli schwer verwundet worden. Er schreibt über die dortigen Kämpfe: „Ich bin geradezu verblüfft über die Art, wie die Zeitungen über die Dardanellenoperationen berichten. In Wirklichkeit wickeln sich die Dinge daselbst sehr schlecht für uns ab. Bei der ersten Landung blieben von den 1300 Mann unserer Abteilung der Fremdenlegion nur 130 übrig. Das war am 28. April. Am 8. Mai, nachdem wir 800 Man Verstärkung erhalten hatten, fanden zwei Bajonettangriffe statt. Von 950 Mann kamen nur 300 zurück. **Am 20. Mai trafen 1200 Mann neue Verstärkungen ein, denen ich angehörte.** Nach den Kämpfen vom 1., 2., und 4. Juni sind von uns nur noch 300 bis 400 Man zurückgekommen; hievon die gute Hälfte mit so starken Verletzungen, dass ihr Rücktransport erforderlich wurde. Ausserdem wurde ein Linienregiment, ein Kolonialregiment und ein australisches Regiment fast volkommen vernichtet.

Wir haben trotzdem keinerlei Fortschritte gemacht. Wenn die Zeitungen schreiben, dass Tausende von Toten auf dem Kampffelde liegen, so vergessen sie hinzuzusetzen, dass diese Toten Fremdenlegionäre, Engländer und Australier sind. Der Grund unserer bedeutenden Verluste und dafür, dass wir keinerlei Fortschritte gemacht haben, ist der, dass die Zuaven und Senegalesen ihre Waffen wegwerfen und wie die Hasen davolaufen. Die Tausende von Toten werden uns noch eine Choleraepidemie herbeiführen. Es ist unmöglich, diese Toten zu begraben, denn die Türken schiessen mit unbarmherziger Sicherheit alle die nieder, welche sichtbar werden. Das ist kein Krieg mehr, das ist ein Schlachthaus."

Missmut im französischen Heer.

Genf, 3. Juli.

Herve bespricht in der „Guerre Soziale" den Missmut im Heere. Zwei Millionen Soldaten konnten grösstenteils seit elf Monaten nicht einmal einen achttätigen Urlaub erhalten. Herve verlangt für je 100.000 Mann einen achttägigen Urlaub.

Eine Munitionsfabrik bei Petersburg in die Luft geflogen.

Chiasso, 3 Juli.

Im Zusammenhang mit den Nachrichten vom Munitionsmangel des russischen Heeres bringt „Secolo" mit grosser Verspätung einen Brief ihres Petersburger Korespondenten zum Abdruck, der, im Mai abgeschickt, ihm auf grossen Unwegen erst jetzt zugegangen ist. Der Korrespondent berichtet:

Am 29. April, 8 Uhr abends, wurde im ganz Petersburg ein ungeheurer, langer, wie bei einem Gewitter nachhaltender Donnerschlag vernommen und gleich darauf zeichnete sich gegen den Himmel eine gewaltiige Rauchsäule ab. In einem äusseren Viertel der Stadt zerbrachen etliche Scheiben.

Erst am Tage darauf erfuhr man, dass ein etwa sechs Kilometer von Petersburg entferntes Munitionslager und eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen seien, insbesondere sei das Dynamitlager explodiert.

Der Korrespondent begab sich an Ort und Stelle und gibt eine längere Beschreibung von den **grauenhaften Zerstörungen.** Eine Abteilung der Munitionsfabrik war zerstört und die Maschinen teilweise in den nahen See geschleudert worden. Mehrere entferntere Wohnhäuser wurden ebenfalls zerstört und die Bewohner getötet oder verwundet. Nur die Zahl der Verwundeten ist bekannt, es sind über achthundert, die Toten wurden auf über fünfhundert geschätzt. Die Leichenteile liegen überall zwischen den Trümmern in der Umgebung und im See. Etwa tausend Personen irrten weinend unter den Trümmern umher, um ihre Angehörigen zu suchen.

Der italienische Korrespondent kann seinen Bericht nicht schliessen, ohne die Verdächtigung anzubringen, es werde angenommen, dass die Explosion durch einen deutschen Agenten veranlasst worden sei.

Explosion der Marseiller Munitionsfabrik.

Berlin, 3. Juli.

Aus Rotterdam wird dem „Lokalanzeiger" gemeldet:

Eine Explosion zerstörte gestern nachmittag die Munitionsfabrik in Marseille, wo unter 100 Arbeitskräften 80 Frauen beschäftigt waren. Ein Grossfeuer verhinderte die Rettung; nur zehn Schwerverletzte und vier Frauenleichen konnten geborgen werden.

Gegen Beleidigungen fremder Nationen.

(KB.) **Bern, 3. Juli.**

Der schweizerische Nationalrat hat für Beleidigung fremder Nationen oder Regierungen Arreststrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis 5000 Francs festgesetzt. Bis jetzt wurde das gerichtliche Verfahren über Antrag des Beleidigten; jetzt kann das Gericht über Beschluss des Bundesrates einschreiten, auch wenn der Beleidigte keinen Antrag stellt. Die Bestimmung tritt am 15. Juli in Kraft.

Der Judenhass in Frankreich.

Genf, 3. Juli.

Betreffs des beginnenden Judenhasses konstatiert die Presse, zahlreiche reiche Juden beginnen ihre Geschäfte zu liquidieren und verlangen Reisepässe nach Amerika. Mehrere tausend jüdische Arbeiter bereiten ihre Abreise in die Vereinigten Staaten vor.

Das Leben in Czernowitz.

Ein aus Czernowitz angekommener Kaufmann erzählt über die dortigen Verhältnisse nachstehende Einzelheiten:

Das Leben in Czernowitz bewegt sich in vollkommen normalen Bahnen. Die russischen Flieger, **die häufig über die Stadt kreisen,** erregen keinerlei Unruhe mehr, zumal sie auf die Stadt selbst keine Bomben abwerfen. Vor drei Wochen konnte man von den Dächern der Stadt aus die Kämpfe am Pruth sehr genau verfolgen. Jetzt ist alles ruhig geworden.

Der Landespräsident Graf von Meran befindet sich noch in Dorna-Watra, kommt aber jede Woche einigemal nach Czernowitz, um nach dem Stande der Dinge zu sehen.

Die Kosten der Lebensführung sind ausserordentlich niedrig: ein Kilogramm Fleisch kostet K 1·60 bis K 1·80, Eier erhält man drei Stück für 20 Heller. Mehl ist in ausreichender Menge vorhanden.

Von den Zeitungen erscheint nur die „Czernowitzer Allgemeine Zeitung" in der Form einer kurz gefassten täglichen Extraausgabe.

Die Geschäfte der Stadt werden vom Bezirkshauptmann Krahl in ausgezeichneter Weise geführt.

Nach dem Fall Lembergs herrschte unbeschreiblicher Jubel in den Strassen der Stadt, die Leute weinten buchstäblich vor Freude. Seit Beginn des Krieges hörte man zum erstenmal wieder die Klänge einer Militärmusik, die jetzt täglich zwischen 5 und 6 Uhr auf einem Platz der Stadt konzertiert.

Auflösung des Gemeinderates in Lemberg.

Das k. k. Korr. Bureau teilt mit: Der k. k. Statthalter hat im Einverständnisse mit dem Landesausschusse mit Verordnung vom 30. Juni l. J. die Repräsentanz der Stadt Lemberg aufgelöst mit Rücksicht darauf, dass die drei Vizepräsidenten vom Feinde entführt wurden, der Präsident abwesend ist, von 100 Gemeinderäten nur 39 in Lemberg geblieben sind. Mit Verordnung vom 1. Juli hat der Statthalter im Einverständnisse mit dem Landesausschusse dem zum Regierungskommissär bestellten Bezirkshauptmanne Adam Grabowski zur Hilfe 18 Vertrauensmänner und 6 Stellvertreter beigegeben.

Als Stellvertreter des Regierungskommissärs werden von obigen Vertrauensmännern funktionieren in nachstehender Reihenfolge die Herren dr. Tadeusz Rutowski, Karl Eppler, dieser bis zur Rückkehr des dr. Rutowski als einziger Stellvertreter.

Bis zur Rückkehr des Dr. Rutowski und des Dr. Schleicher werden sie von den Herren Halski und Szafrański vertreten werden.

Aus den Russentagen in Lemberg.

Der Kriegsberichterstatter des „Pesti Naplo“ veröffentlicht einen längeren Bericht aus Lemberg, in dem er mitteilt, dass diejenigen Lemberger Einwohner, die unsere durchziehenden Kriegsgefangenen während der Russenherrschaft freundlich behandelt haben, in geradezu barbarischer Weise von den Russen verfolgt wurden.

Ein Arzt, der einen in Gefangenschaft geratenen Regimentsarzt eine Zigarre anbot, wurde von zwei Kosaken festgenommen und mit den Gewährschäften so lange auf den Kopf geschlagen, bis er bewusstlos zusammenbrach. Aeltere Frauen wurden gleichfalls wegen Verteilung von Liebesgaben misshandelt. An der Lemberger Klinik standen 86 Frauen in Behandlung, die in furchtbarer Weise von den Kosaken geprügelt worden waren, als sie den Versuch unternommen hatten, den Kriegsgefangenen Schuhe, Unterwäsche, Brot und Zigaretten zuzustecken. Durch dieses Vorgehen geängstigt, wollten viele Lemberger durch Kinder den Kriegsgefangenen Geschenke zukommen lassen, aber auch diese wurden von den Russen in der furchtbarsten Weise misshandelt. Vier Kinder, deren Namen sich der Berichterstatter notiert hatte, verloren infolge dieser Misshandlungen ihr Augenlicht. Das „Verbrechen“ der Kinder hatte lediglich darin bestanden, dass sie durchziehenden Kriegsgefangenen einen Schluck Tee verabreichen wollten.

Furchtbare Zustände herrschten in den Lemberger Kasernen, wo russische Rekruten ausgebildet wurden. Die Kriegsgefangenen wurden durch die Russen in den kleinen Gefangenhauszellen zusammengepfercht. In einer Zelle, die zwei Personen Raum gewährt, befanden sich 40 bis 50 Kriegsgefangene. Nach dem Fall von Przemyśl im März eilte die Bevölkerung zu den Fenstern, um den Kriegsgefangenen Liebesgaben zuzustecken. Die Kosaken duldeten dies anfänglich, als sie aber sahen, dass man die Kriegsgefangenen mit Geschenken förmlich überhäufte, gaben sie ohne höheres Kommando Salven auf die Bevölkerung ab.

Während der Kosakenherrschaft in Lemberg was es zahlreicen österreichischen und Wiener Soldaten gelungen, ein sicheres Versteck zu finden. Der Korrespondent sprach mit mehreren unserer Soldaten, die jetzt selbstverständlich hochbeglückt wieder die volle Freiheit geniessen. Unter diesen befindet sich der bekannte Wiener Zahnarzt Dr. Günzig, der in Jaroslau von den Russen gefangengenommen wurde. Er erzählte, er habe in Lemberg seinen Wächter bestochen, damit er ihm gestatte, Zigarren kaufen zu gehen. Durch eine benachbarte Trafik lief Dr. Günzig zu einem Zahnarzt, der im selben Hause wohnte, einen deutschen Namen trug und dem er seine Geschicke mitteilte. Er wurde mit Zivilkleidern versehen, versteckte sich, liess Kopfhaar und Bart wachsen und arbeitete als Gehilfe bei dem Zahnarzt in Lemberg und verdiente im ersten Monat nicht weniger als 900 Rubel. Er wurde zwar von seinem Konkurrenten angezeigt, durch Bestechungen war es ihm aber gelungen, seine Tätigkeit auch weiterhin auszuüben. Ende März, so erzählt Dr. Günzig weiter, begannen die Russen mit den Kriegsgefangenen in furchtbarer Weise umzugehen und sperrten sie mit Flecktyphuskranken in ein gemeinsames Lokal. Zwei deutsche Offiziere, die diese furchtbare Behandlung nicht ertragen konnten, haben sich in der Gefangenschaft erhängt.

Unter den Kriegsgefangenen, denen es gelungen war, aus der russischen Gefangenschaft in Lemberg zu entkommen, befindet sich auch der Wiener Elektrotechniker Ludwig Praulich, der in Mezölaborcz in Gefangenschaft geraten war. Er ist von den Russen vollständig ausgeraubt, ja seines Schuhwerkes entkleidet worden. Praulich hat sich barfuss nach Lemberg begeben.

Der Korrespondent sprach noch mit einer Reihe von Kriegsgefangenen, darunter mit Grafen Eugen Mirbach, dem Kadetten Emil Eisenstädter, Baron Daganyi und einem Kellner aus dem „Hotel Hungaria“ namens Zoltan, sowie mit anderen, die längst als für verloren erachtet wurden.



Aus dem goldenen Buche der Armee.

Ein heldenmütiger Kompagnietambour.

Die Trommel schlug zum Streite.....so heisst es in einem schönen Liede, das von unseren Truppen wohl jetzt am meisten gesungen wird. Wir haben aber von einem Tambour zu berichten, durch dessen entschlossenes Vorgehen ein schöner Erfolg errungen wurde. Während des Gefechtes bei Rarancze sammelte der Kompagnietambour Lorenz einige Leute seiner Kompagnie, die angesichts der grossen Verluste schon weichen wollen, warf seine Trommel weg, ergriff das ihn zunächst befindliche Gewehr eines Verwundeten und stürmte eine bedeutend stärkere feindliche Stellung, woselbst er 30 Gefangene machte. Für diese tapfere Tat wurde Tambour Lorenz zum Korporal befördert und erhielt eine Belohnung des Armeeoberkommandanten.

Fähnrich i. d. Res. Balogh Gabriel des IR. 86, zeichnete sich durch sein energisches, tapferes Verhalten bei jeder Gelegenheit aus. Durch seinen Mut und sein Beispiel reisst er seinen Zug zu den schönsten Taten hin. So hat er am 11/I. 1915 bei Antoninow mit nur 2 Mann eine 5 Mann starke russische Patrouille gefangen genommen; am 21/I. 1915 drang er mit 5 Mann seiner Patrouille bis in die russischen Stellungen. Auf dem Rückmarsche überfiel er mit 10 Mann die eine der beiden Feldwachen, nahm erst die Vedetten gefangen, liess durch diese den Feldwachkommandanten rufen und nahm auch diesen gefangen. Von der übrigen Feldwache wurden 3 Mann niedergestossen, eben so auch eine der Vedetten beim Fluchtversuche. Nur 1 Mann entkam. Dieser alarmierte den Hauptposten. Trotz des starken Feuers desselben aber brachte Fähnrich Balogh seine Patrouille, wie die gefangenen Russen unversehrt zurück.

(Goldene Tapferkeitsmedaille).

Gefreiter Almer Anton des IR. 27. Am 10. Dezember 1914 im Vereine mit dem Stabsführer Seidler des Regiments gegen Alsopagony marschierend, bemerkte er im Walde Höhe Kote 622 (Makovicza) einige Russen mit einer Ziegenherde. Seidler und Almer entschlossen sich, ganz allein zur Verfolgung. Mit fertigem Gewehr sich, anschleichend, überraschten beide die fünf Russen, die sich ergaben. Die Ziegen wurden eingefangen. Almer hat in kritischen Situationen jederzeit, auch ohne einen Befehl zu erhalten, auf eigene Faust Vorkehrungen getroffen und Musterhaftes geleistet.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2 Kl.)

Zugsführer Pavlik Rudolf des IR. 71, drang als Kommandant einer Nachrichtenpatrouille im heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer, trotzdem der grösste Teil der Mannschaft verwundet zurückgeblieben war, in eine vom Gegner besetzte Ortschaft ein, und entdeckte in einem Hause russische Soldaten mit einem Maschinengewehr. Er kehrte um, holte eine neue Patrouille und es gelang ihm mit dieser durch sein hervorragendes initiatives Verhalten das feindliche Maschinengewehr zu erbeuten.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.).

Fähnrich Seemann Ernst des LUR. 2, hat am 9. November bei Krasna-Domarasz als Patrouilleur im Walde in der Dämmerung eine feindliche Feldwache nach der anderen abgeritten und wurde aufs heftigste beschossen. Durch die feindlichen Feldwachenlinien zur Konstatierung des Gros durchbrechend, beschoss er feindliche Abteilungen und alarmierte durch das kühne Feuer seiner Patrouille die ganze Gruppe. Hiebei in russische Gefangenschaft geraten, gelang es ihm, mit Hilfe des Korporals Krause wieder in einem unbewachten Moment zu entkommen und sich durch die feindlichen Sicherungslinien voll Schneid durchschlagend, schrieb er sogleich die wichtige Meldung der Nachtruhestellung der feindlichen Gruppe aller Waffen.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.)

Zugsführer Hosszu Georg des IR. 44, meldete sich in der Nacht vom 11. auf den 12. Jänner freiwillig mit seiner Patroulle, um die einzelnen Gruppen der gegenüberliegenden feindlichen Infanterie genauestens festzustellen. Hosszu patrouillierte ungefähr 1800 Schritte der feindlichen Front ab, umging jede einzelne Gruppe, setzte überall Markierungslatten ein und blieb bis zum Tagesgrauen am Feind, um auch dessen Stärke nach Möglichkeit zu konstatieren. Als es etwa lichter war, wurde er bemerkt und heftig beschossen. Zugsführer Hosszu rückte noch immer nicht ein, sondern kroch mit seinen Leuten entlang der feindlichen Front, um auch andere Abteilungen zum Schiessen zu bewegen und hiedurch noch genauere Anhaltspunkte zu gewinnen. Durch sein kaltblütiges unerschrockenes aber auch planmässiges Verhalten gelang es ihm vorzügliche und genaue Daten zu bringen.

Interessantes aus aller Welt.

Die kleine Patriotin. „Aber Gretchen, warum machst Du denn Deine reizende Puppe kaputt?“ — „Ach, Muttel, Du sagtest doch zum Geburtstag, sie sei englisches Fabrikat und da habe ich sie verhaut, und nun wird sie kaputt gemacht. Ich will keine englischen Kinder!“

*

Vielsagend. — „Wenn ihre Haushälterin ein solcher Drache ist, warum kündigen Sie ihr nicht?“ — „Ich habe ihr schon dreimal gekündigt, aber der Brief kam jedesmal an mich zurück mit dem Vermerk: „Adressat verweigert Annahme!“

Der Krieg in den Alpen.

Es ist eines der vielen Wunder dieses Krieges, dass der nahe Beschauer Ungeheuerlichkeiten an menschlicher Leistung, die nicht mehr übertreffbar schienen, später dann dennoch überboten sieht. So musste man glauben, dass das, was die Karpathenschlacht von Feldherren und Soldaten verlangte, der Gipfel dessen sei, was Menschenkräfte noch geben können. Der Gebirgskrieg gegen Italien im Südwesten der österreichisch-ungarischen Monarchie aber stellt an Grossartigkeit seiner Erscheinung, an physischen und moralischen Forderungen alles das, was in den Karpathen geschah, weit in Schatten. Dort hatte man es mit Erhebungen zu tun, deren höchste achthundert Meter kaum überstieg. Hier spielt sich der Krieg im wilden Felsgebirge ab, das bis zu 2800 Meter emporragt, in zerklüftetem kahlem Gestein unwegsam und öde im Reich des ewigen Schnees, wo nichts Lebendiges mehr gedeiht, weder Tier noch Pflanze, liegt hier der Soldat dem Feinde gegenüber. Ueber Abgründe und Schlünde, über Täler und Bergspitzen hinweg fliegt das Geschoss und das Gellen der Geschütze, das sich im Echo wiederholt, ist wie ein ununterbrochenes Gewitter.

Ich habe die Front in Kärnten und im Küstenlande besucht und glaube nach all dem, was ich gesehen habe, sagen zu dürfen, dass in diesem Kampfe das Undenkbare Ereignis geworden ist. Wie hier die österreichisch-ungarischen Truppen, darunter solche, die aus dem Flachlande stammen, der Natur Trotz bieten, aller Schwierigkeiten Herr werden und den Feind in Schach zu halten verstehen, das übersteigt jedes Vorstellungsvermögen. Schon das, was an technischen und organisatorischen Aufgaben zu lösen ist, lässt sich mit nichts vergleichen, was bisher gewesen ist. Da gibt es beispielweise Gegenden, die keine oder doch nur mangelhafte Strassen besassen; viele hundert emsige Landsturmarbeiter sind damit beschäftigt, neue Wege herzustellen und die alten zu verbessern, sie führen Steinschotter heran, graben, sprengen Hindernisse, bauen und in wenigen Tagen ist das Werk vollbracht. Die Nachfuhr der Lebensmittel und Munition kann nur mittels Tragtieren vollzogen werden. Es sind nun im Gebirge Etappenstationen mit entsprechenden Vorratsmagazinen errichtet, die in Holzbaraken, Zelten und sonstigen Hütten untergebracht werden. Wie das Getriebe eines Paternosteraufzuges bewegen sich die Nachschubtransporte ununterbrochen über Berg und Tal. Vier Tage oft braucht es, bis das Brot aus der Feldbäckerei zur Truppe gelangt, die irgendswo auf der Höhe im Kampfe liegt; auf Saumpfaden wird es herangeführt und auf jenen Wegen, die auch kein Pferd und kein Maultier mehr beschreiten kann, müssen eben menschliche Kräfte das Tier ersetzen. Ebenso schwierig ist der Transport der Verwundeten. Die Schwerverletzten werden auf Tragbahren herabgeschafft. Als solche dienen die Leinen der Zeltblätter. Leichtverwundete legen, so unglaublich es klingt, den stundenlangen Weg zu Fuss zurück. Ich habe solche Leute bei ihrer Ankunft im Etappenlazarett gesehen, wie sie nach all den Mühen guten Mutes waren, scherzten und mit keiner Silbe von den Anstrengungen sprachen, die sie hinter sich hatten. Man bedenke, dass ein Mann, der mit einem Schuss durch den Arm noch acht Stunden oder länger marschiert, weder müde noch verdrossen ist.

Eine andere nicht zu unterschätzende Beschwernis bieten die klimatischen Verhältnisse im Hochgebirge. Unten im Tale und während des Tages herrscht oftmals schwüle Sommerglut. Nach Sonnenuntergang schlägt die Temperatur um. Kälte und Frost treten ein, gegen welche besonders die des Gebirges ungewohnten Soldaten im Anfange nicht immer vorbereitet waren. Es ist aber staunenswert, wie schnell die Kinder der Ebene sich in den Bergen zurechtzufinden gelernt haben, die für sie zuerst etwas völlig ungewohntes waren. Wenn im Mai noch ungarische Soldaten lachend meinten, wie sollen wir auf diese Felsen hinauf, wir haben doch keine Gemsen zu Vettern gehabt, so haben diese Leute inzwischen sich die Kunst des Kletterns mit wahrer Meisterschaft angeeignet und sie sind heute in den Alpen gerade so zuhause, als wären sie in dieser Umgebung aufgewachsen. Jetzt sagen sie: „Nach dem Kriege wollen wir Bergführer werden". Rührend ist es, wie die Ungarn, wo sie auch sein mögen, sich alsbald ein Stück Heimat aufbauen. Es gibt da und dort eine kleine Czarda, eine Hütte aus Tannenreisig mit Edelweiss geschmückt, und des Abends, wenn Ruhe herrscht, ertönt gedämpfter Geigenklang und es werden Volkslieder gesungen. Ein winziges Ungarn ersteht inmitten ragender Schneegipfel, die herabschauen auf dieses fremde Getriebe. Ebenso rasch, wie unsere Truppen sich der neuen Umgebung anzupassen wussten, haben sie auch verstanden sich mit dem neuen Feind zurechtzufinden. Sie schätzen die Italiener als Gegner nicht allzu hoch ein, nicht einmal die Alpini, die noch die besten italienischen Soldaten sind und als Gebirgstruppen, deren alpine Ausrüstung mit Bergstöcken, Seilen, Kletterschuhen, Skiern sehr gut ist. Nicht einmal diese Alpini stellen sie auch nur den Russen gleich. Die Abwehr unsere Truppen bei Angriffen des Gegners erfolgt mit derartiger Ruhe und Sicherheit, dass häufig sogar eine besondere Feuerleitung durch die Offiziere überflüssig erscheint, da alles erforderliche ganz von selbst und mustergültig gemacht wird. Man lässt die Italiener auf hundertfünfzig, auf hundert, ja auf fünfzig Schritte ungestört herankommen. Dann erst wird das Feuer eröffnet und tut stets seine unfehlbare Wirkung. Es ist nur sehr selten vorgekommen, dass es den Italienern gelang, den Angriff bis zu unseren Stellungen heranzutragen. In solchen Fällen haben sie dann erst recht schlecht abgeschnitten, denn im Kampfe Mann gegen Mann sind sie den kampfgeübten österreichisch-ungarischen Truppen schon gar nicht gewachsen. Fast stets brachen aber die Angriffe bereits im Feuer zusammen, der Feind zog sich zurück und erlitt dann gewöhnlich die grössten Verluste. Die Verluste der Italiener in den bisherigen Kämpfen sind überhaupt viel umfangreicher, als sie angeben, ja als sie vielleicht selbst wissen; denn in zahlreichen Fällen haben sie nicht die Möglichkeit gehabt, Verwundete oder Tote zu bergen. So liegen beispielweise an den Gängen des Krn seit Wochen etliche hundert Feindesleichen, die die Luft verpesten und für die Italiener zweifellos sehr qualvoll sind. Wie die meisten Erfahrungen lehren, vermag der italienische Soldat seinerseits einem Sturmangriff nicht standzuhalten. Wenn unsere Truppen auf vierzig, fünfzig Schritte Entfernung an die feindlichen Stellungen herangekommen sind, werden diese fast ausnahmlos geräumt, ohne dass der Gegner den Mut besässe, einen Bajonettkampf abzuwarten und dessen Abwehr zu versuchen.

Was den Geschützkampf anbetrifft, so wurde mir von einem unserer höheren Offiziere, der aus eigener Anschauung die Lage der Dinge wohl zu übersehen im Stande ist, mitgeteilt, dass jetzt bereits die österreichisch-ungarische Artillerie sozusagen das Konzert leitet, an vielen Punkten dominiert, und dem Gegner einen beträchtlich grösseren Schaden zufügt, als er uns. Weder die Artilleriebeobachtung, noch die Aufklärung der Italiener stehen auf der Höhe. Ihre Beobachtungsposten werden häufig und nicht eben schwer herausgefunden und dann durch ein, zwei Kanonenschüsse beseitigt. Ausgezeichnet war die Wirkung der schweren Mörser. Man vernahm nach jedem Treffer, der in die feindlichen Stellen einschlug, das Jammergeschrei der Italiener, von denen viele nicht allein durch das Geschoss selbst und seine Sprengteile, sondern auch durch Felssplitter getroffen wurden. Ich hatte Gelegenheit, etliche Stunden lang der Beschiessung italienischer Stellungen durch schwere und leichte Geschütze beizuwohnen. Die Geschütze waren auf Berghängen aufgestellt und so gut versteckt, dass man sie selbst auf wenige hundert Schritt Entfernung auch mit dem Glas nicht wahrnehmen konnte. Der Gegner war etwa achtzehnhundert Meter hoch auf einem felsigen Bergrücken. Man sah deutlich mit freiem Auge, wie oben auf der Höhe die Schrappnels platzten und ihre weissen Wölkchen sich mit dem Wolkennebel mischten. Dazwischen platzte wiederum gelegentlich eine Granate und ihre schwarze Rauchspur stieg kerzengrade in den hellen Dunst auf. Von unten nahm sich dies alles so aus, als ob die Bergspitze selbst sich in einen Vulkan verwandelt hätte und nun weissen und schwarzen Rauch ausspie. Während der ganzen Zeit gaben die Italiener nicht einen einzigen Schuss ab. Sie hatten, wie man mir berichtete, früher schon wiederholt versucht, unsere Artillerie zu entdecken, aber ihre Geschütze hatten nicht die entfernteste Möglichkeit besessen, auch nur annähernd ein richtiges Ziel zu finden und mit hartnäckiger Beharrlichkeit waren von den Italienern Berghänge bombardiert worden, wo sich weder Truppen noch Artillerie befanden. Dieser Beschiessung war ungefähr der gleiche Erfolg beschieden, als vor einiger Zeit dem italienischen Angriff auf eine unserer Stellungen. Mit bewunderungswürdiger Präzision bombardierten damals fünf Tage lang die Italiener einen nahegelegenen See und verursachten ein grosses Fischsterben, was kaum ihren kriegerischen Absichten entsprochen haben dürfte. Den Wert der Kriegserfahrung unserer Truppen und wie diese auf ihre Geschicklichkeit und moralische Haltung wirkt, mögen zwei kleine Episoden bezeugen:

In einer Ortschaft, deren Name nichts zur Sache tut, hatte sich eine unserer Patrouillen verborgen. Es waren Honvedsoldaten, schlaue Burschen, denen es Vergnügen macht, dem Gegner allerlei böse Streiche zu spielen. Die Honvebs warteten nur immer ruhig ab, bis sich eine italienische Abteilung zeigte. Diese fand das Dorf scheinbar stets leer und maschierte sorglos darauf zu. Wenn die Italiener immitten des Ortes waren, dann stürzten die Unsrigen auf ein gegebenes. Zeichen von allen Seiten aus ihren. Verstecken und den Italienern blieb nichts anderes übrig, wie die Hände hoch zu heben. Die Honveds sagten dann seelenruhig: „Gvertek", kommt, und führten ihre Gefangenen ab. Dieses Katze- und Mausspiel wiederholten sie mit dem nämlichen Erfolge noch so manches mal.

In einem anderen Falle war ein kleines österreichisch-ungarisches detachement vom Gegner überfallen worden, hatte sich der grossen Uebermacht nicht erwehren können und zwei leichte Feldgeschütze preisgeben müssen. Der Kommandant unserer zunächst gelegenen Truppen sagte zu den Seinigen: „Ich wünsche, dass wir bis heute abend die Kanonen wiederhaben." Bis abends waren die zwei Geschütze dem Feind abgenommen und in einem Sturmangriff waren sie zurückerobert worden.

Dieser Geist ist es, der die Truppen erfüllt. Schwere Schädigung wird den Italienern auch auf ihren Nachschubstrassen bereitet. Kürzlich wurde eine ihrer Tragtierkarawanen beobachtet. Man stellte ein Maschinengewehr ein, nun ein Feuerstrich des Gewehres und die Karawane ist wie wegrasiert. Ein solcher Verlust wiegt schwer, denn die italienischen Truppen, für welche die Lebensmittel bestimmt sind, bleiben dann eben ohne Nahrung, ein Mangel, der in den vorwaltenden Verhältnissen doppelt ins Gewicht fällt. Jede Mittagsmahlzeit kostet den Gegne eine Anzahl seiner Leute. Es gelingt fast stets, die Nachschubabteilungen zu überfallen und zu zersprengen oder doch mindestens teilweise abzuschiessen. Auch durch Blitzschläge haben die Italiener während der fast täglichen Gewitter Leute verloren. Was die Gefangenen anbelangt, so werden sie korrekt behandelt, und dass man ihnen keine Achtung oder gar Mitgefühl entgegenbringt, ist wohl begreiflich. Es bestätigt sich übrigens, dass die italienischen Soldaten keinerlei Legitimationspapiere oder Erkennungsmarken besitzen. Dadurch wird erreicht, dass die italienische Heeresverwaltung einen guten Vorwand hat zu erklären, sie könne keine Verlustlisten herausgeben. Wie tief die Abneigung geht, die unsere Leute gegen die Italiener empfinden, ergibt sich daraus, dass österreichische Soldaten darum ba-

ten, in Feldlazaretten nicht in ein und demselben Raum mit verwundeten Gefangenen untergebracht zu werden. Sie wollen nicht die gleiche Luft mit den Italienern atmen, nicht das Zimmer mit ihnen teilen. Dieser Feind ist für sie kein Gegner, den sie als ehrlichen Widersacher schätzen, sondern nur ein Gegenstand der Verachtung.

Selbständiges Handeln.

Selbständigkeit der Unterführer ist ein so bedeutender Faktor für den Erfolg, dass schon im Frieden in den Reglements diese Forderung überall aufgestellt wurde. Doch nicht nur die zur Führung eines Kommandos Berufenen, jeder Unteroffizier, bei manchen Gelegenheiten auch der einfache Soldat kann zum selbständigen Unterführer werden, wenn er im entscheidenden Augenblicke die Situation blitzschnell erkennend, durch sein Eingreifen den Erfolg an sich reisst. Bei steter Beobachtung des Gegners von den vordersten Schützengräben aus, wird es oft dem Schwarm- oder Zugskommandanten möglich sein, durch einen selbständigen kleinen Vorstoss eine günstige Position des Gegners an sich zu reissen, hiemit einen Stützpunkt zu gewinnen, der beim folgenden Hauptangriff wertvolle Dienste leistet. Dazu ist nötig, dass die richtige Gelegenheit nicht versäumt wird, der richtige Mann, der tüchtige entschlossene Unterführer, kaltblütig den Mut der Verantwortung in sich fühlend, zugreift und das Gewonnene auch mit zähester Ausdauer festhält. Eine Ueberraschung des Feindes ist stets anzustreben. Vielfach sehen wir, wie unsere kleinen Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen, von schneidigen Kommandanten geführt, sich nicht scheuen, selbst angriffsweise die nötgen Daten über den Feind zu ermitteln. In manchen Fällen ist es ihnen sogar gelungen, nicht nur ihrer Aufgabe, Meldungen über den Feind zu bringen, nachzukommen, sondern sie haben es unternommen, eine Brücke, eine wichtige Höhe dem Feinde zu entreissen und die Stellung solange zu halten, bis nachfolgende eigene Kräfte davon Besitz nehmen konnten. Einzelne uns bekannt gewordene ausgezeichnete Patrouillenstückchen lassen wir folgen:

Stabswachtmeister Forstner Mathias des DR. 4, als Kommandant einer Nachtrichtenpatrouille von Wasoz auf Gejecice zur Aufklärung geschickt, durchfurtete trotz des hohen Wasserstandes die Wartha, da die Brücke von einer feindlichen Abteilung besetzt war und konstatierte, dass auch Gejecice vom Feinde besetzt sei. Um dessen Stärke festzustellen, ritt er dreimal Gejecice trotz heftigen Feuers an. Beim drittenmale wurde ihm sein Pferd erschossen. Er schlich an den Ort heran, erbeutete ein Kosakenpferd und brachte die Meldung zurück, kam hiebei in den Rücken des an der Wartha eingegrabenen Feindes und überschüttete denselben derart mit Feuer, dass derselbe seine Stellung verlassen musste und dadurch den eigenen Truppen der Uebergang über die Brücke ermöglicht wurde. Am 4. 12. 1914 als Kommandant einer Vorpatrouille bei Spolny angeschossen, besetzte er entschlossen den Waldrand südöstlich Spolny und verhinderte durch intensives Feuer die Verrückung eines feindlichen Bataillons. Mehr als eine Stunde hielt er seine Stellung auf 800 Schritte vom Feinde, bis ihm die Munition ausging, worauf er von der Fussdivision Verstärkung erhielt. Nur durch sein äusserst tapferes Verhalten, konnte die Vorrückung einer so starken Abteilung gehemmt werden. (Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse).

Fähnrich i. d. Res. Paul Franz des IR. 97, hat sich zu Patrouillengängen am 6. und 8. Feber freiwillig gemeldet. Beidemale erhielt er die Aufgabe, sich durch die feindliche Feldwachenlinie zu schleichen, die ihn aus unmittelbarer Nähe anschoss. Kaltblütig nahm er das Gefecht mit der doppelt so starken Macht auf und zwang diese zur Flucht. Den frei gewordenen Weg benützte er zur Fortsetzung seiner Aufgabe und brachte seinem Kommandanten wichtige Daten über feindliche Infanterie- und Artilleriestellungen mit. Als Beute führte er drei russische Gewehre ab, die von der fliehenden Feldwache liegen gelassen wurden. Am 8. gelang es ihm, in Kenntnis der feindlichen Feldwachlinien, erneuert sich durchzuschleichen und den Wechsel der feindlichen Artilleriestellungen zu melden. (Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse).

Infanterist Kriegl Johann des IR. 87 hat sich am Abend des 28. Jänner 1915 nach dem Gefechte bei Lipna eine starke Verletzung der rechten Hand zugezogen. Am 29. Jänner befand sich demnach Kriegl als Maroder in Lipna. Beim Rückzuge durch einen Infanteristen schlecht informiert, blieb er auch nach dem Abend des 29. 1. in Lipna. Als Kriegl am 30. 1. 8 Uhr früh vor dem Hause stand, um zu sehen, wo seine Kompagnie sich befindet, sah er sich plötzlich einer feindlichen Patrouille 1 Unteroffizier und 7 Infanteristen gegenüber. Kriegl sprang in das Haus zurück und holte sein Gewehr. Inzwischen war die Patrouille bis auf 20 Schritte herangekommen. Er zwang nun mit fertigem Gewehr die feindliche Patrouille zur Uebergabe, d. h. die Gewehre abzuwerfen und sich davon zu entfernen. Dann führte Genannter diese 8 waffenlosen Russen von Lipna nach Biharo und von dort zur Division nach Komiospatak. Beim Marsche wurde Kriegl von Kosaken beschossen. (Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse).

Verantwortlicher Redakteur:
EMIL SLIWINSKI.

K. u. k. Kreiskommando Pińczów derzeit in Działoszyce.

E. No. 584.

Konkurs.

Im Verwaltungsgebiete des k. u. k. Kreiskommandos in Pińczów gelangt eine Distriktarztesstelle für die Sanitätsdistrikte Kazimierza wielka mit dem Sitze in Kazimierza wielka vorläufig provisorisch zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein fixer Gehalt von jährlich 3000 K. verbunden. Die Obliegenheiten des Arztes werden in einer besonderen Dienstesvorschrift festgesetzt werden.

Bewerber um diese Stelle müssen Doktoren der gesamten Heilkunde sein und die physische Eignung, sowie die moralische Unbescholtenheit, sowie die Kenntnis der polnischen Sprache nachweisen.

Bewerber mit geburtshilflicher Ausbildung erhalten den Vorzug.

Die entsprechend belegten Gesuche sind bis 15. Juli 1915 an das k. u. k. Kreiskommando in Pińczów zu richten, woselbst auch nähere Informationen eingeholt werden können.

Działoszyce, am 28. Juni 1915.

Der k. u. k. Kreiskommandant
Petertil Oberstlt. m. p.

K. u. k. Kreiskommando Jędrzejów.

E. No. 2629.

Konkursausschreibung.

Im Verwaltungsgebiete des k. u. k. Kreiskommandos in Jędrzejów gelangt eine Distriktarztenstelle für den Sanitätsdistrikt Wodzisław mit dem Sitze in Wodzisław, vorläufig provisorisch zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein fixer Gehalt von jährlich 3000 Kronen verbunden. Die Obliegenheiten des Arztes werden in einer besonderen Dienstesvorschrift festgesetzt werden.

Bewerber um diese Stelle müssen Doktoren der gesamten Heilkunde sein, und die physische Eignung, die moralische Unbescholtenheit, sowie die Kenntnis der polnischen Sprache nachweisen.

Bewerber mit geburtshilflicher Ausbildung erhalten den Vorzug.

Die entsprechend belegten Gesuche sind bis 15. Juli 1915, an das k. und k. Kreiskommando in Jędrzejów zu richten, woselbst auch nähere Informationen eingeholt werden können.

Jędrzejów, am 27. Juni 1915.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa", Dunajewskigasse 5.